

Die Gewalt im Verborgenen

Die Kantonspolizei Aargau rückt sieben Mal pro Tag wegen häuslicher Gewalt aus. Die Einsätze werden immer zahlreicher. Eine Betroffene schildert ihre Geschichte – und sucht Lösungen mit ihrem Mann.

Text: David Walgis
Bild: Dlovan Shaheri

In der Nacht bevor die Glocken das neue Jahr 2023 einläuten, sitzt Frau M. unter einem knorrigen Baum auf einem Hügel, blickt ins Dunkel und wählt den Notruf. Sie ist an diesem Abend spät von ihrer Arbeit nach Hause gekommen. Weil sie Einkäufe ins Haus tragen muss, lässt sie die Haustür kurz offen – und ihr Mann explodiert. Er beschimpft sie, stösst sie gegen den Kühlschrank, packt ihre Handgelenke, drückt sie auf den Boden, schlägt sie in die Schulter, einmal, zweimal, Frau M. kann sich befreien, irgendwie, und während er kurz aufs WC geht, stürzt sie aus dem Haus, wirft sich hinter Steuer, dreht den Schlüssel, gibt Gas, wie im Film. Einfach nur weg.

Wenig später trifft die Polizeipatrouille ein. Frau M. wartet im Auto, bis die Polizei ihren Mann aus dem Bett geklingelt hat. Die beiden werden getrennt befragt, er oben in der Stube, sie unten im Zimmer neben dem Eingang. Irgendwann hört Frau M. laute Rufe, ein Rumpeln. Der Polizist, der sie befragt, rennt nach oben. Herr M. wird abgeführt. Die Polizei spricht eine Wegweisung für zehn Tage aus. Für sie ist es eine Erlösung. Und Frau M. zeigt ihren Mann an. Später wird ihn die Staatsanwaltschaft wegen Beschimpfung verurteilen.

Rosa Wolken, mehrere Jahre lang

Mehr als ein Jahr später. Ein warmer Raum, drei Sessel, rosa Rosen in einer Vase. Seit zwei Jahren sitzt Frau M. regelmässig hier im Zimmer von Claudia Wyss. Der Leiterin der Anlaufstelle gegen Häusliche Gewalt hat sie das erste Mal von dem Gift in ihrer Beziehung erzählt. Seither erarbeiten die beiden immer wieder Lösungen, die Frau M. in ihrem Prozess weiterbringen. Sie hat ihre Mähne hochgesteckt an diesem Morgen, an dem sie ihre Geschichte er-

zählen will. Ihr Blick ist offen, die Stimme belegt, die Schilderungen umso klarer. Wenn sie spricht, dann auch mit den Händen. Mal spielt sie mit dem Armband am Handgelenk, mal lässt sie die Faust wuchtig in die Handflächen knallen. Eine lebhaftere Frau, die wirkt, als könne sie nur wenig erschüttern.

Und nun sitzt man ihr gegenüber und bespricht mit ihr nochmals die Bedingungen für diesen Artikel. Bilder? Nur so, dass sie nicht zu erkennen ist. Ihr voller Name? Tabu. Der ihres Mannes? Erst recht. Zwar weiss er, dass seine Frau die Geschichte ihrer Beziehung erzählt. Doch übt er ein öffentliches Amt aus. Käme heraus, dass er ein Täter ist, so wäre dies ein grosser Gesichtungsverlust. Frau M. lernt ihren Mann bei der Arbeit kennen. Das Datum, das sie als Beginn ihrer Beziehung festlegten, hat sie auch heute genau im Kopf. Sie verlieben sich, rasch zieht er zu ihr, rosa Wolken, mehrere Jahre lang. Dann die Hochzeit, ein Haus am Dorfrand, Paardylle auf dem Land. Doch wenn sie sich streiten, wird er ausfällig und braucht lange, bis er sich wieder beruhigt. Der Himmel verfinstert sich.

«Es hat sich dosenweise gesteigert», sagt Frau M. «Er wurde nach und nach zu einer anderen Person.» Provokiert sie. Fordert sie heraus. «Als ob er einen Sparringpartner sucht, um seinen Frust loszuwerden», sagt Frau M. Aufgestachelt wird er durch den Alkohol. Herr M. trinkt regelmässig. War es früher Rotwein, so sind es seit einigen Jahren Spirituosen.

Die Provokationen werden zur psychischen Gewalt. Er droht ihr mit dem Rausschmiss oder nimmt ihr das Handy weg. Mal zwingt er sie, stundenlang in einer Ecke zu stehen, mal verweigert er ihr den Zutritt zum Schlafzimmer. Allmählich wird die Gewalt körperlich: Er überstreckt ihr die Finger, schlägt sie auf den Oberschenkel, reisst ihr die Arme hoch, drückt sie an die Wände, klemmt

ihre Finger im Laptop ein. Wird er erst einmal pro Monat handgreiflich, kommt es bald alle zwei Wochen vor. Dann wöchentlich, schliesslich zweimal pro Woche. An einem Abend streiten sie sich wieder. Frau M. zieht sich ins Schlafzimmer zurück. Als sie bereits schläft, kommt er, immer noch wütend, ins Zimmer, packt sie am Fussgelenk und schlägt mit der flachen Hand auf ihre Fusssohlen ein. «Wie ein Besessener», sagt Frau M. «Immer wieder.»

«Es war, als ob etwas falsch ist mit mir»

Es ist der Vorfall, nach dem Frau M. entscheidet: «Ich brauche Hilfe.» Sie setzt sich an ihren Computer und sucht nach Fachstellen für Gewaltbetroffene. Der

«Er wurde nach und nach zu einer anderen Person.»

Sie ist Opfer von häuslicher und psychischer Gewalt: Frau M. schildert ihren Leidensweg. Bild: Mathias Förster

erste Anruf bei der Anlaufstelle gegen Häusliche Gewalt kostet sie grosse Überwindung. «Es war, als ob etwas falsch ist mit mir.»

Es ist kein untypischer Gedanke. Fachstellenleiterin Claudia Wyss hört ihn oft. «Viele Gewaltbetroffene geben sich selbst die Schuld für ihre Situation», sagt sie. Das Ziel der Beratung: Gewaltbetroffene sollen wieder in eine Position der Selbstermächtigung kommen. Unter anderem erarbeitet Wyss mit den Opfern Notfallkonzepte. Sollte es wieder eskalieren, könnte sie fliehen. Das Beratungsangebot richtet sich auch an die Gewalt ausübenden Personen. Nicht alle Taten werden von Männern begangen, in rund 20 Prozent ist eine Frau die Täterin. In der Gewaltberatung

oder einem Lernprogramm sollen sie einen Umgang mit ihren Emotionen finden. Wyss erklärt dies so: «Viele gewaltausübenden Personen haben bei Konflikten einen Tunnelblick und man gelangt kaum mehr an sie heran. Wir müssen sie also dazu zu ermächtigen, dass sie gar nicht erst in diesen Tunnel kommen. Dies ist herausfordernd, doch die Praxis zeigt, dass es machbar ist.»

Wenn Frau M. über ihren Mann spricht, dann liefert sie die Erklärungen für sein Verhalten oft mit. Zum Beispiel der finanzielle Druck, das Haus abzubezahlen. Oder traumatische Erlebnisse in seiner Kindheit. Herr M. ist in schwierigen Verhältnissen aufgewachsen. Als Kind verhalten seine Schreie allzu oft ungehört. Später auf dem Schulhof wird er verprügelt. Dann lernt er sich zu wehren und schlägt zurück. Gewalt als Antwort.

Die Polizei hat Jahr für Jahr mehr Einsätze wegen häuslicher Gewalt

«Täter sind oft auch Opfer», sagt Claudia Wyss. Doch sie betont: Seine Geschichte ist nicht jene von Frau M. Will heissen: Die Erlebnisse in der Kindheit, der Druck, der Alkohol sind vielleicht Erklärungen für sein Verhalten, aber niemals Entschuldigungen. «In der Arbeit mit Gewalt ausübenden Personen verurteilen wir die Tat ausnahmslos. Doch wir verurteilen die Täterinnen oder Täter als Menschen nicht. Nur so können wir Vertrauen aufbauen, um mit ihnen zu arbeiten.»

«Die Hürde, sich Hilfe zu holen, ist heute tiefer.»



Patrick Frey
Leiter dezentrale Ermittlung der Kantonspolizei Aargau

«Gewaltbetroffene geben sich oft selbst die Schuld für ihre Situation.»



Claudia Wyss
Leiterin der Anlaufstelle gegen Häusliche Gewalt



«Die Anlaufstelle gegen Gewalt leistet sehr wertvolle präventive Arbeit», sagt Patrick Frey. Der 51-jährige leitet seit vier Jahren die dezentrale Ermittlung der Kriminalpolizei Aargau. Jahr für Jahr verzeichnet diese mehr Einsätze wegen häuslicher Gewalt. Waren es 2019 noch rund 2000 Einsätze, so sind es 2023 bereits über 2500. Das sind rund 49 pro Woche, sieben am Tag. Warum diese Zunahme?

Frey erklärt sich den Anstieg mit dem Fall eines Tabus. «Die Hürde, sich Hilfe zu holen, ist heute tiefer.» Dies habe nicht zuletzt mit einer stärkeren Öffentlichkeitsarbeit zu tun. Denn: Zwar gibt es mehr Polizeieinsätze, doch die Zahl der Anzeigen ist stabil. In rund 600 Fällen pro Jahr werden Täterinnen oder Täter angezeigt. Für Frey zeigt dies: «Rechnet man Hell- und Dunkelfeld zusammen, gibt es wohl nicht mehr Fälle. Vorfälle werden einfach schneller gemeldet.» Beruhigend sei diese Feststellung nicht, sagt Frey. «Sie dient als Antrieb, weiterhin mit viel Einsatz dranzubleiben.»

Jeder Bericht, den die Polizistinnen und Polizisten nach einem Einsatz bei häuslicher Gewalt schreiben, landet schlussendlich auch bei Claudia Wyss in der Anlaufstelle gegen Häusliche Gewalt. Das ist eine Seltenheit in der Schweiz. Innert 72 Stunden nehmen die Beratungspersonen mit Opfern und Tatpersonen Kontakt auf. Herr M. hat sich bereits vor der Eskalation an Silvester 2022 freiwillig in die Gewaltbe-

ratung begeben. Auch nach dem Vorfall wird er professionell begleitet. Seine Frau und er haben eine Paartherapie aufgenommen. Seit mehr als einem Jahr gab es keinen Vorfall mehr. Ein Happy End? Sehr wahrscheinlich, meint Frau M. Sie hätten sich für ihre Beziehung entschieden und arbeiteten aktiv daran.

«Aus irgendeinem Grund habe ich ihn geheiratet.»

Zurück bleibt eine Frage: Warum ist Frau M. weiterhin mit ihrem Mann zusammen? «Aus irgendeinem Grund habe ich ihn geheiratet. Weil ich ihn gern habe», sagt Frau M.

Und schliesslich antwortet Frau M. mit einem Gleichnis. Ein afrikanischer Volksstamm, so erzählt sie, habe ein Ritual: Verhält sich ein Stammesmitglied schlecht, würde sich der ganze Stamm um ihn versammeln und alle guten Dinge aufzählen, die der Delinquent der Gemeinschaft bringe. «Es geht darum, ihn mit seinem wahren Wesen zu verknüpfen. Denn jeder Mensch will geliebt werden.» Sieht sie sich in der Rolle der Stammesgemeinschaft? «Nein, aber ich bin die, welche da ist.»

Hinweis

Am Donnerstag, 29. Februar, um 19.30 Uhr führt die Anlaufstelle gegen Häusliche Gewalt in der Leserei am Kirchplatz 14 in Zofingen einen Informationsanlass durch. Leiterin Claudia Wyss führt dabei ein Gespräch mit Frau M.